Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 132 (2012)

Artikel: Das Reliefmodell der Stadt Zürich aus dem Jahr 1627 von Hans Ulrich Bachofen (1598-1670) und Hans Conrad Gyger (1599-1674)

Autor: Wyder, Samuel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985118

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SAMUEL WYDER

Das Reliefmodell der Stadt Zürich aus dem Jahr 1627 von Hans Ulrich Bachofen (1598–1670) und Hans Conrad Gyger (1599–1674)

Das Schweizerische Landesmuseum besitzt ein Relief der Stadt Zürich, welches im Massstab 1:3200 die Stadt und ihre nähere Umgebung zeigt (SLM KZ-5625). Das 165 x 137 cm grosse Holzmodell (Abb. 1) liegt auf einem Tisch mit einem Deckel aus Glas, der das Holz und die Farben schützt. Die Farben haben sich gut erhalten, nur an wenigen Stellen, zum Beispiel oberhalb des Kreuzplatzes, blättern sie in kleinen Stücken ab. Die Farben glänzen, was die photographische Aufnahme erschwert.

Der Anlass zum Reliefbau

Beim Ausbruch des Dreissigjährigen Kriegs 1618 verschärften sich die Spannungen zwischen den Reformierten und den Katholiken auch in der Schweiz. Der Rat der Stadt Zürich veranlasste 1619 als vorsorgliche Massnahme, das Zürcher Gebiet und die anstossenden Landschaften zu kartieren. Die Arbeit wurde aufgeteilt unter dem Artilleriekommandanten Adrian Ziegler, den Stadtingenieuren Hans Haller und Jakob Bürkli und den sechs Quartiermeistern. Quartiermeister Hans Conrad Gyger vereinigte die Einzelaufnahmen zur grossen Militärkarte der Nordostschweiz von 1620. Bereits am 11. Oktober 1620 konnten dem Rat die Karte und ausführliche Erläuterungen, das *Defensional,* übergeben werden.

Ebenfalls Anfang des 17. Jahrhunderts wurde die indirekte Messung der Schussweite der Artillerie durch die graphische Triangulation entwickelt, was die Treffsicherheit der Geschütze erhöhte. Die Schussweite konnte auf einer Zeichnung mit ähnlichen Dreiecken abgelesen werden. Die alten Stadtmauern am Fröschengraben und entlang des Seiler- und Hirschengrabens boten keinen Schutz mehr vor den neuen grosskalibrigen Geschützen. Die Stadt musste neu befestigt werden. Da sich auch die Reichweite der Geschütze vergrösserte, mussten die neuen Schanzen in einem grossen Bogen um die Stadt gebaut werden. Um für die Verteidigung die günstigste Lage zu finden, wurde zunächst ein Reliefmodell des Geländes erstellt, von dem in diesem Beitrag die Rede sein soll. Mit dem Festungsbau wurde dann, trotz der bedrohlichen Zeit, erst 1642 begonnen. (1633 erzwang ein schwedisches Heer mit 3000 Mann, das Konstanz belagern wollte, den Durchmarsch durch Stein am Rhein und dem Südufer des Untersees entlang.)

Die Herstellung des Reliefmodells

Der Plan zum Relief stammt von Hans Conrad Gyger (1599–1674). Hans Ulrich Bachofen (1598–1670) war Tischler, Büchsenmeister, Ingenieur und Mathematiker. Er konstruierte Sonnenuhren. Als 1643 die Stadt Stein am Rhein nach den Plänen von Hans Georg Werdmüller neu befestigt wurde, überwachte er dort die Bauarbeiten. Das Zürcher Stadtrelief erstellte er nach den Plänen von Hans Conrad Gyger aus dicken, 30 bis 40 cm breiten Brettern aus Tannenholz. Diese wurden ohne Nut und Kamm längsseitig so gut verleimt, dass später Schwundrisse neben diesen Stössen entstanden sind. Ein Riss über die ganze Breite im Süden der Stadt wurde auf der Unterseite mit drei Brettchen geflickt, die quer über dem Spalt verschraubt wurden. Im tiefen Gebiet zwischen See, Limmat und Sihlfeld genügte ein ca. 2 cm dickes Brett; für den Zürichberg wurden mehrere dicke Bretter verwendet, die aufeinander geleimt und dem Gelände entsprechend bearbeitet wurden. Das Relief wurde nicht überhöht. Die Höhen sind eher kleiner als in Wirklichkeit.

Abb. 1: Reliefmodell der Stadt Zürich und ihrer näheren Umgebung 1627. Massstab 1:3200, 165 x 137 cm. Foto Schweizerisches Nationalmuseum, SLM KZ-5625.

Im Holzrahmen, der das Relief einfasst, hat es auf der Südseite, etwa bei der Selnau, eine schmale Öffnung, durch die man die Stadt mit ihren Türmen und den dahinter liegenden Zürichberg sehen kann, wie wenn man im Sihlfeld stehen würde.

Das Relief als geschichtliche Quelle

Das seinerzeit aus militärischen Gründen erstellte Relief ist heute eine ausgezeichnete geschichtliche Quelle, weil es zu einem bestimmten Zeitpunkt und auf eine einheitliche Art die Stadt Zürich und ihre Vororte zeigt. Diese Fülle von Informationen wird im 17. Jahrhundert nur noch für Teilgebiete erreicht, so 1653 mit dem Stadelhofer Zehntenplan von Hans Conrad Gyger und 1684 mit dem Fluntermer Zehntenplan von Hans Rudolf Müller.

Das Stadtgebiet (siehe Abb. 2)

Im Zentrum des Reliefs liegt die Stadt mit den Mauern aus dem Mittelalter, dem Fröschengraben, dem Seiler- und Hirschengraben sowie dem Grendeltor mit den Schwiren (Palisaden), die die Stadt gegen den See abschlossen. Die Mauer, die Stadttore, die Kirchen und wichtige Gebäude sind als kleine Modelle auf den Grundriss geklebt. Die Strassen und Gassen sind gut erkennbar, die daran liegenden Gebäude sind im Grundriss als ganze Häuserzeilen zusammengefasst. Die Stadt war innerhalb der Mauern nicht vollständig überbaut. Grössere Grünflächen mit Gärten und Reben lagen im Niederdorf bei der Predigerkirche und dem Spital, bei der Kirchgasse und bei der Winkelwiese. 1637 hatte die Stadt 8621 Einwohner.

Das Gebiet auf der linken See- und Limmatseite (siehe Abb. 3)

Von der Wollishofer Pforte, einem kleinen Stadttor, etwa beim heutigen Paradeplatz, führte eine schmale Brücke über den Fröschengra-

ben zum Bleicherweg und in das Gebiet der Enge. Die hellen Flächen zeigen Wiesen, auf denen Tücher aus Leinen an der Sonne gebleicht wurden. Hinter dem Moränenhügel des Umbergs (oder Ulmbergs) und des Freudenbergs führte ein zweiter Weg, die heutige Brandschenkestrasse, in das Gebiet der Enge. Die an diesen Strassen liegenden Höfe bildeten die Gemeinde Enge, welche 1637, zusammen mit Leimbach, 518 Einwohner zählte. Vom Rennwegtor führte eine Strasse, die heutige Sihlstrasse, zur Brücke über die Sihl nach St. Jakob ins Sihlfeld und weiter nach Baden. Die *zahme Sihl,* ein alter Flusslauf, erweitert zu einem Kanal, an dem Mühlen lagen, mündete beim unteren Mühlesteg, zwischen Fröschengraben und Sihl in die Limmat. Er wurde benutzt, um Holz aus dem Sihltal zu flössen; an der heutigen Sihlstrasse war der Lagerplatz.

Zürichberg: Gemeinden Hottingen, Fluntern, Oberstrass, Unterstrass und Wipkingen (siehe Abb. 4)

Besonders eindrücklich modelliert ist der steile Hang des Zürichbergs, denn von dort konnte ein allfälliger Angreifer die ganze Stadt einsehen und diese beschiessen. Das Relief zeigt eindrücklich diese Gefährdung. Einige Bäche, die zum Teil tiefe Tobel ausgeschwemmt hatten, trennten die am breiten Hang zerstreuten Siedlungen. Sie waren durch steile Wege direkt mit der Stadt verbunden. Da sie untereinander wenig Güteraustausch hatten, fehlen die entsprechenden Querverbindungen. So führte zum Beispiel die Hochstrasse von Oberstrass bis zum Hinterberg. Vor dem kleinen Tobel beim heutigen Häldeliweg endete sie, und Fluntern war nur auf einem Fussweg zu erreichen. Heute sind die Bäche in Röhren gefasst, und Strassennamen erinnern noch an die früheren Tobel. Strassen, die dem Hang entlang verlaufen, beschreiben heute eigenartige Kurven, wie die Höhenkurven auf einer Landkarte, zum Beispiel die Hochstrasse beim Häldeliweg oder die Bergstrasse beim Wolfbachtobel.

Fünf Landstrassen führten aus der Stadt nach Osten und Norden: 1.) die Stadelhoferstrasse (bzw. Kreuzstrasse) zum Kreuzplatz und von dort seeaufwärts oder nach Witikon; 2.) die Zürichbergstrasse,

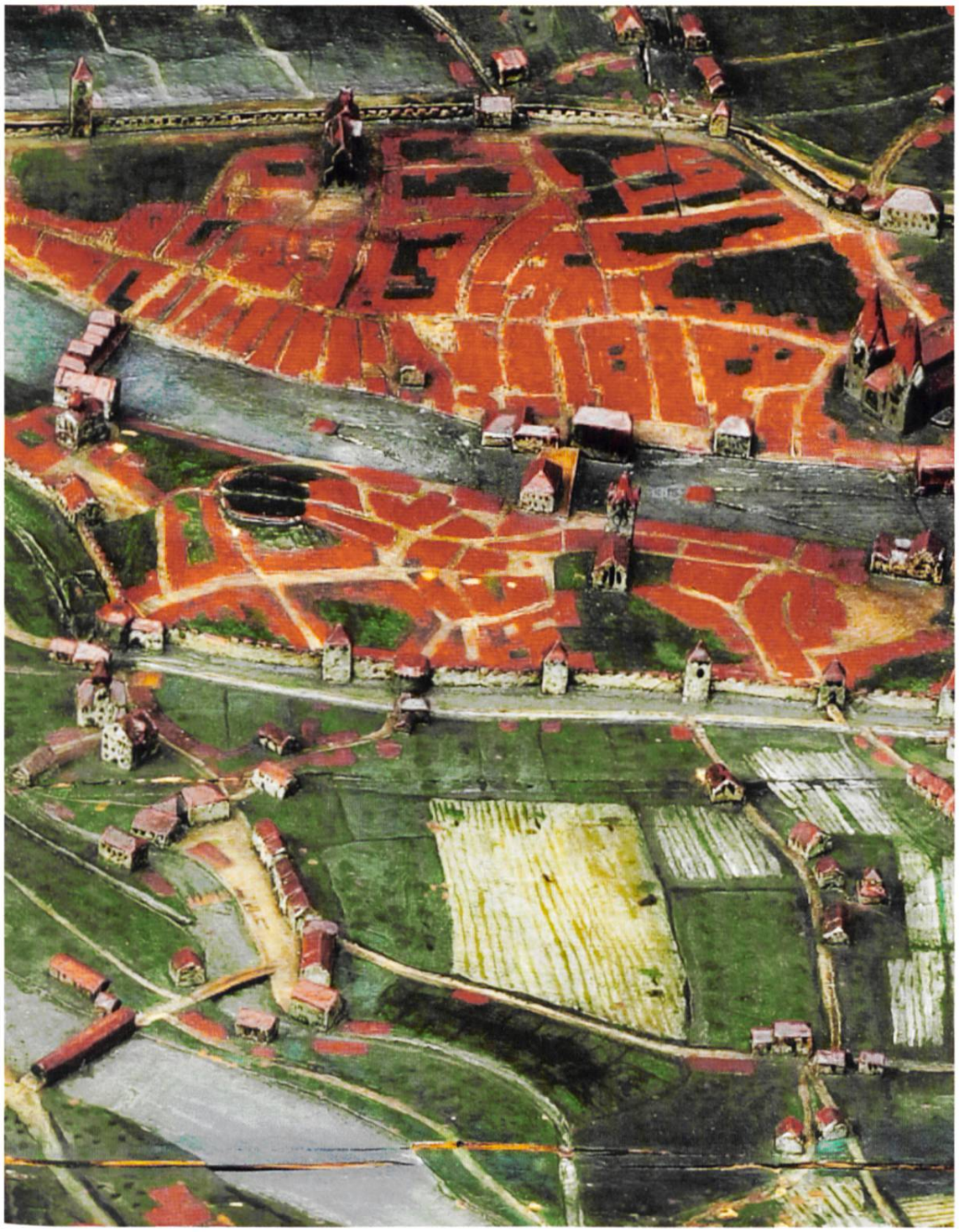

Abb. 2: Reliefmodell 1627, Ausschnitt mit der Stadt Zürich (Schrägansicht). Foto SNM.

Abb. 3: Reliefmodell 1627, Ausschnitt Enge, Selnau, Aussersihl.

Abb. 4: Reliefmodell 1627, Ausschnitt Fluntern, Oberstrass, Unterstrass.

fast in der Falllinie, nach Fluntern, der Allmend Fluntern und zum Zürichberghof; 3.) die obere Strasse nach Schwamendingen und nach Winterthur; 4.) die untere Strasse nach Bülach und Schaffhausen und 5.) der Engeweg nach Wipkingen und flussabwärts nach Baden.

Die Bauernhöfe und Lehensgüter lagen meistens an diesen Strassen oder in kleinen Häusergruppen: In Fluntern im Vorderberg und Hinterberg; in Oberstrass im Vogelsang; in Unterstrass im Riedtli und in der Spannweid. Dorfzentren gab es erst in einem bescheidenen Ausmass. In Oberstrass wurde 1615 das *Gsell-Huss zum Hund* gebaut; von Fluntern weiss man, dass die Stadt 1640 eine Wappenscheibe in das Gesellenhaus im Vorderberg stiftete. In diesen Wirtschaften, die das Tavernenrecht erhielten, wurden die Gemeindeversammlungen abgehalten und später wurde dort auch Schule gehalten. Die kleinen Gemeinden hatten keine Kirchen. Die Bewohner mussten zum Grossmünster, ab 1614 zur Predigerkirche in den sonntäglichen Gottesdienst und zu Taufen, Eheschliessungen und Abdankungen. Erst 1735 wurde in Oberstrass, 1762 in Fluntern ein Bethaus gebaut. Die Gemeinden am Zürichberg waren klein: Fluntern hatte im Jahr 1637 nur 312, Oberstrass 228, Unterstrass 274 und Wipkingen 204 Einwohner. Das grosse Wachstum begann erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts und führte mit der Eingemeindung 1893 zum Verlust der Selbstständigkeit dieser Gemeinden.

Die Landnutzung

Die steilen Hänge des Zürichbergs bis zum Schlössli Susenberg auf 600 Metern Höhe und die Moränenhügel Umberg (Ulmberg), Freudenberg und Bürgli in der Enge waren mit Reben bepflanzt. Eine Ausnahme machte der steile und rutschgefährdete Hang des Geissbergs (etwa zwischen Rigiblick und Strickhof), der die Allmend von Oberstrass bildete, die man nur als Weide nutzen konnte (siehe Abb. 4, links oben). Wein war damals das Hauptgetränk und wichtiger als Milch. Da der Wein lagerfähig war, wurde er ähnlich wie Korn als Zahlungsmittel verwendet. Da der Ertrag von Rebland, umgerechnet in Geld, viel grösser war als von Ackerland, zahlte man für Rebland

zwei- bis dreimal soviel wie für Ackerland. Für die Bewohner der Vorortsgemeinden war der Rebbau der wichtigste Erwerbszweig.

Die flachen Gebiete auf dem Milchbuck und unterhalb der Allmend Fluntern, das grosse Sihlfeld, die Terrasse am Zürichberg (wo heute das Universitätsspital steht) und die Verflachung zwischen Gladbach- und Hochstrasse wurden als Ackerland genutzt (siehe Abb. 4). Auf dem Relief sind keine Brachfelder zu sehen, da *die bestendigen Acker nit bald abgewechselt werden, auch selten brach liggend blibend, sondern mehrheitlich alle Jahr mit einer gewissen Frucht angesät werden (wilen sy von Hus und uss der Statt wol gedungt werden),* – so steht es in einem Urbar des Jahres 1682 (Staatsarchiv Zürich, G I 206). Weiter entfernt vom Stadtgebiet, in Altstetten, Seebach und auf dem Zürichberghof beim heutigen zoologischen Garten (siehe Abb. 5) galten die strengen Flurregeln der Dreifelderwirtschaft mit den jährlichen Fruchtwechseln von Wintergetreide, Sommergetreide und Brache.

Zwischen den Rebhalden und den Äckern hatte es kleinere Wiesen, auf denen das nötige Futter für die Kühe wuchs. Kühe und Ochsen brauchte man vor allem als Zugtiere beim Pflügen; der Ertrag an Fleisch und Milch war weniger wichtig. Wiesen, die nicht feucht waren, nutzte man zusätzlich mit Obstbäumen.

Abb. 5: Zürichberghof, Zehntenplan des Obmannamtes, Ausschnitt: Die drei Zelgen, gelb, braun und hellviolett, die Wiesen dunkelgrün und der Wald nur angedeutet mit braunen Ringlein. Das Lehenshaus, das ursprünglich ein Teil des Klosters St. Martin war, ist heute die «Wirtschaft zum alten Klösterli» hinter dem Zoologischen Garten. Staatsarchiv Zürich, PLAN B 439.

Literaturhinweise

Dürst, Arthur: Der Zürcher Kartograph Hans Conrad Gyger und sein Werk. In: 6. kartographiehistorisches Colloquium. Tagungsband Berlin 1992. S.139–151.

Dürst, Arthur: Hans Conrad Gygers Grosse Landtafel des Zürcher Gebiets von 1664/67. Begleittext zur Faksimileausgabe. Zürich 1978.

Dürst, Arthur; Feldmann, Hans-Uli; Höhener, Hans-Peter; Oerli, Markus: Die Ostschweiz im Bild der frühen Kartenmacher. Murten 1994.

Escher, Conrad: Chronik der Gemeinden Ober- und Unterstrass. Zürich 1915. Chroniken der Gemeinden Enge, Aussersihl, Wiedikon, Wipkingen. Zürich 1911–1918.

Peter, Gustav Jakob: Ein Beitrag zur Geschichte des zürcherischen Wehrwesens im 17. Jahrhundert. Zürich 1907.

Wyder-Leemann, Elisabeth und Samuel: Der Zehntenplan des Zürichbergs von Hans Rudolf Müller, 1682. In: Cartographica Helvetica 5 (1992). S. 21–29.

Wyder-Leemann, Elisabeth und Samuel: Die frühesten Planaufnahmen um die Stadt Zürich. In: Cartographica Helvetica 10 (1994), S. 25–32.

Wyder-Leemann, Elisabeth und Samuel: Obst-, Wein- und Gartenbau in der näheren Umgebung der Stadt Zürich vor 300 Jahren. In: Schweiz. Zeitschrift für Obst und Weinbau. Wädenswil 130 (1994), S. 524–527.

Wyder, Samuel: Grenz-, Zehnten- und Befestigungspläne des Zürcher Gebiets von Hans Conrad Gyger. Murten 2006.